

Darüber reden

Wie steht es um den Architekturwettbewerb? Eine aktuelle Umfrage bei den Architekturbüros zeigt: Sie sind grundsätzlich zufrieden, aber es besteht Handlungsbedarf.

Text:
Ivo Bösch
Infografiken:
Hahn + Zimmermann

Zu Besuch bei Enzmann Fischer Partner in Zürich. Architekt Philipp Fischer hat die Abgabepläne zu einem Wettbewerb von 1994 an der Wand seines Büros aufgehängt. Einfache Strichzeichnungen im Massstab 1:200 zeigen den Neubau des Armeeausbildungszentrums in Luzern. Zusammen mit Christine und Evelyn Enzmann hat er es später auch gebaut siehe Foto. Auf den Plänen sind zwei Sätze zum Projekt und die Abbildung eines kleinen Konzeptmodells zu sehen – alles auf fünf Blättern dargestellt, im Format A2 (sic!). Philipp Fischer schaut nach: 490 Stunden mussten sie für die Teilnahme am Wettbewerb aufwenden. Das Wettbewerbsprogramm umfasste 14 Seiten; abzüglich Inhaltsverzeichnis und der Seite mit den Juryunterschriften bestand es also aus zwölf Seiten mit Text und vierseitigem Anhang für das Raumprogramm. Berechnen mussten die Architekten nur die Geschossfläche; das fand auf einer A4-Seite Platz – zwei Stunden Zusatzaufwand.

Das auf dem Tisch liegende Wettbewerbsprogramm holt uns zurück in die Gegenwart, ins Jahr 2021: Es geht um den Campus Platztor in St. Gallen. Mit Anhang füllt es einen ganzen Bundesordner. Die eingereichten Dokumente hätten im Büro keinen Platz: 14 A0-Blätter, sechs für den eigentlichen Wettbewerb, acht für die Überarbeitung. Das Büro hat 4450 Stunden für das am Ende drittplatzierte Projekt investiert, davon 2350 für die Überarbeitung, Fachplaner und Renderings nicht eingerechnet. Die verlangten Berechnungen zu Gebäudevolumen, Geschossfläche und Nutzfläche, geschossweise nach SIA 416, füllen in der Überarbeitung 55 Seiten.

Motiv und Methode

Auch wenn die beiden Wettbewerbe nicht exemplarisch sind, so zeigt eine Zusammenstellung der Arbeitsstunden des Büros seit 1994 doch eindeutig: In den Anfangszeiten wendete es durchschnittlich 500 Stunden für einen Wettbewerb auf, heute sind es 2000 Stunden. Zum Teil lässt sich der gestiegene Aufwand durch die heutige Grösse und die Komplexität der Projekte erklären, für Philipp Fischer zählen aber auch unnötige Überarbeitungen zu den Gründen. Für ihn ist klar: Der Arbeitsaufwand hat zu stark zugenommen – der Architekturwettbewerb stösst an seine Grenzen.

Sehen das andere auch so? Das wollte er zusammen mit Büropartner René Müller im Rahmen einer Ausstellung im Architekturforum in Zürich herausfinden: Dort zeigten sie nicht etwa Gebautes, sondern teilten ihre Erfahrungen, die sie mit inzwischen 155 Wettbewerbsprojekten gesammelt hatten. Gemeinsam mit «Hochparterre Wettbewerbe» haben sie ausserdem eine Erhebung durchgeführt. Die Frage nach dem Aufwand war dabei nur eine von 57; Ziel der Umfrage war es auch zu erfahren, wo im Wettbewerbswesen sonst noch der Schuh drückt.

Die Fragen richteten sich explizit an planende Büros: Was beschäftigt sie? Wo sehen sie Probleme? Antworten, die Bauämter lieferten oder Büros, die Wettbewerbe nur organisieren, wurden für die Auswertung aussortiert. Da «Hochparterre Wettbewerbe» immer wieder kritische Hinweise erhält, wollten wir auch erfahren, ob es sich dabei um Einzelfälle handelt oder ob andere Architekturbüros es ähnlich erleben. Der Bogen spannt sich von allgemeinen Fragen zum Wettbewerbswesen («Empfindest du das Wettbewerbswesen als gerecht?») bis hin zu formalen Aspekten («Soll das Layout bei Wettbewerben im offenen Verfahren verbindlich vorgegeben werden?»). →



Das Armeeausbildungszentrum in Luzern. Das Siegerprojekt im damaligen Wettbewerb kostete 490 Stunden Aufwand. Foto: Annett Landsmann

«Das Wettbewerbswesen in der Schweiz ist qualitativ und quantitativ hochstehend. Dieser Standard ist weiterhin zu kultivieren, zu thematisieren, zu diskutieren und nicht zu stark zu regulieren.»

«Der öffentliche Bauherr muss an seine Rolle als Träger und Stifter von Baukultur immer wieder erinnert werden.»

«Der zu leistende Aufwand wird von Jahr zu Jahr grösser und aufwendiger, die Entschädigungen werden immer mehr reduziert. Es ist für viele Mitarbeiter vor allem Sklavenarbeit.»

«Kleinere Jurys, weniger Experten, weniger Berechnungen, weniger Vorprüfungsaufwand, weniger Zahlen und Details. Mehr Ideenwettbewerbe, grössere Massstäbe, mehr Konzepte.»

«Ideen- und Projektwettbewerb: ja, Gesamtleistungswettbewerb: nein.»

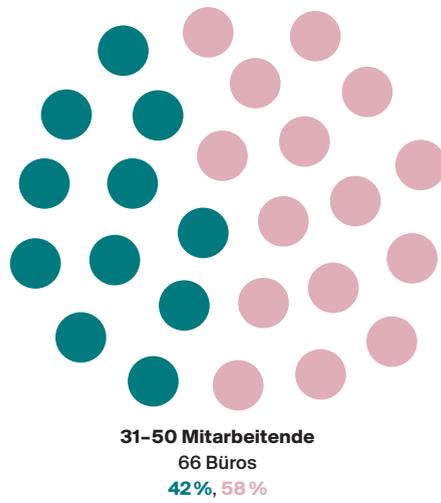
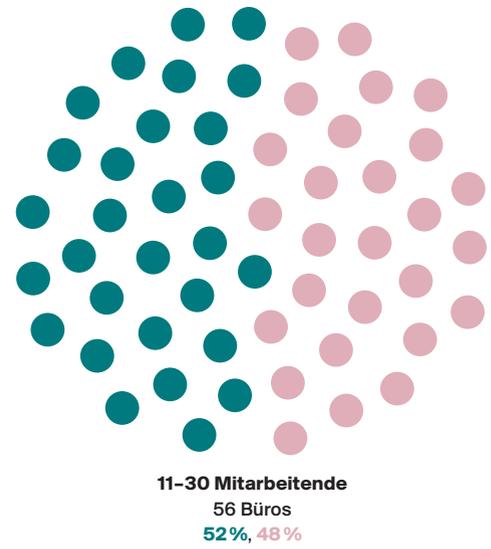
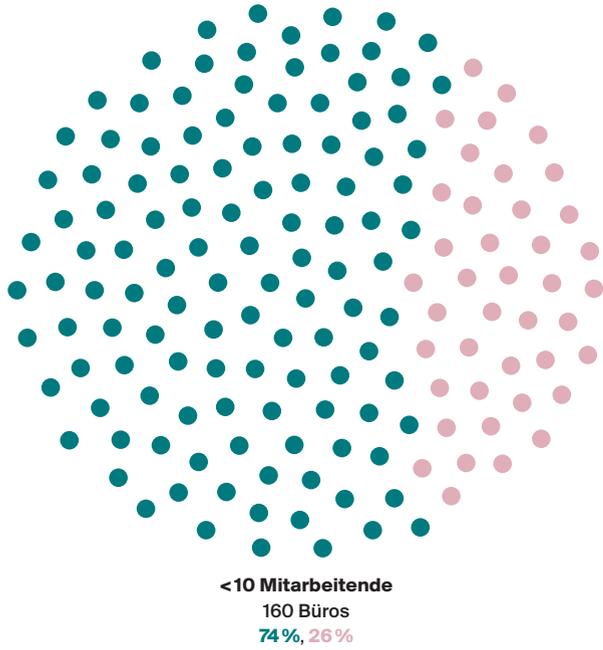
«Transparenz in den Verfahren schaffen, sowohl in der Selektion als auch in der Jurierung.»

«Stufengerechte Anforderungen definieren! Auslober haben zunehmend ein unangemessenes Sicherheitsbedürfnis und meinen, mit mehr Anforderungen und Nachweisen in den Abgaben jedes mögliche Risiko abwenden zu können.»

Ausgewählte Antworten der anonymen Umfrage auf die Frage: «Was muss sich ändern im Wettbewerbswesen?»

Ist dein Büro zwecks Akquisition auf Projektwettbewerbe im offenen Verfahren angewiesen?

- ja
- nein



Wie viele Stunden hat dein Büro durchschnittlich für die letzten fünf Wettbewerbe (inklusive Bereinigungsstufen und Überarbeitung) aufgewendet?

200–1000 Stunden
125 Büros

1000–3000 Stunden
84 Büros

> 3000 Stunden
24 Büros

Anzahl Mitarbeitende

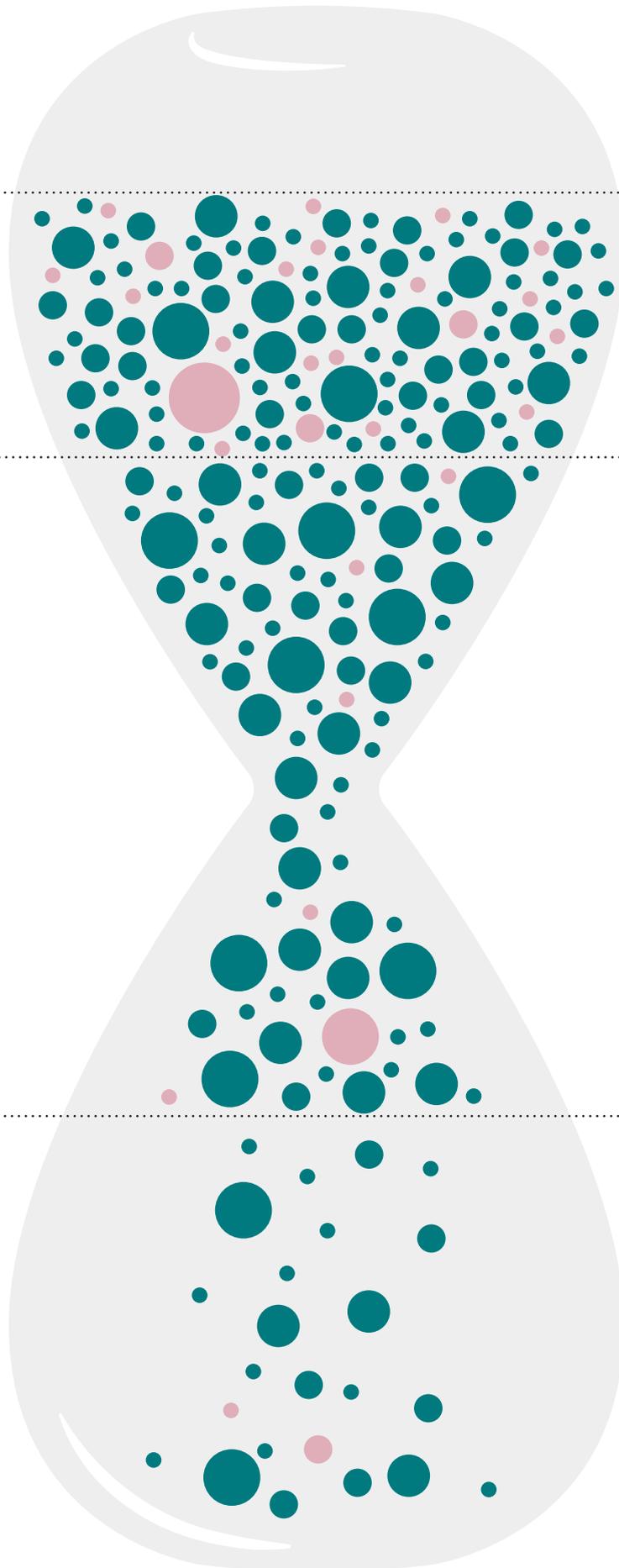


Ist deiner Meinung nach der Arbeitsaufwand pro Wettbewerb in den letzten fünf Jahren gestiegen?

● ja 83%
● nein 17%

93%
7%

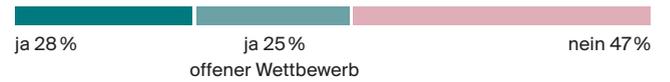
92%
8%



Empfindest du das Wettbewerbswesen als gerecht?



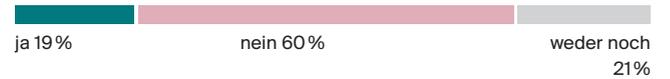
War ein gewonnener Wettbewerb der Start oder der Grundstein deines Büros?



Findest du den Selektionsprozess einer Präqualifikation transparent?



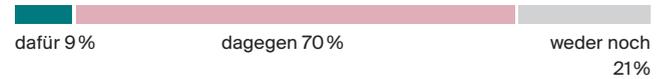
Sollen Landschaftsarchitekturwettbewerbe nach dem Architekturwettbewerb und damit voneinander unabhängig durchgeführt werden (und umgekehrt)?



Bevorzugst du anonyme Verfahren?



Sollen Wettbewerbe im offenen Verfahren verbindlich für Generalplanerteams ausgeschrieben werden?



Soll das Aussehen der Abgabe in Grafik und Layout vorgegeben werden, um grösstmögliche Anonymität zu gewährleisten?



Sollen Visualisierungen, Modellfotos oder generell perspektivische Darstellungen bei Wettbewerben im offenen Verfahren als Bestandteil der Abgabe zugelassen werden?



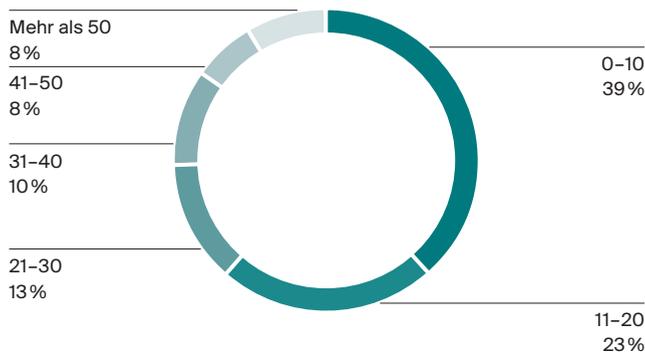
Bevorzugst du Verfahren mit beschränktem Teilnehmerfeld, zum Beispiel Studienaufträge, Wettbewerbe im selektiven Verfahren oder Dialogverfahren?



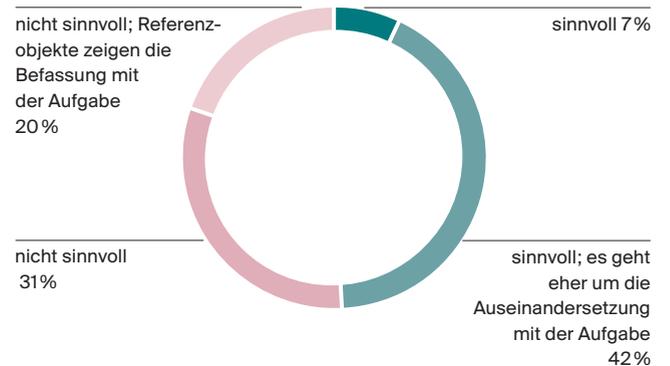
Findest du den Konstruktionsschnitt 1:50 oder 1:20 bei Wettbewerben im offenen Verfahren als Bestandteil der Abgabe sinnvoll?



Wie viele Bewerbungen für Wettbewerbe im selektiven Verfahren hat dein Büro in den letzten fünf Jahren abgegeben?



Manchmal umfasst die Präqualifikation ein Motivationsschreiben oder Zugang zur Aufgabe. Was hältst du davon?



Wie stehst du zu einer Wettbewerbspflicht für Bauaufgaben ab einer gewissen Grösse oder einer städtebaulichen Relevanz?



Sollen Kennwerte bei Wettbewerben im offenen Verfahren direkt von der auslobenden Stelle und eventuell nur für die Projekte in der engeren Wahl erhoben werden?



Findest du, dass Wettbewerbsprogramme zunehmend detaillierter werden?



Wünschst du dir weniger detaillierte Raumprogramme?



Wie stehst du zu vollständig digital durchgeführten Verfahren ohne Gipsmodell und physische Abgabe?



Findest du, dass ein vollständig digital durchgeführtes Verfahren ohne physische Abgabe den Aufwand reduziert hat?



Soll die optionale Bereinigungsstufe für Wettbewerbe im offenen Verfahren abgeschafft werden?



Soll die optionale Bereinigungsstufe für Wettbewerbe im selektiven Verfahren abgeschafft werden?



Sollen wieder mehr öffentliche Jurierungen stattfinden?



Falls du bereits einmal in einer Jury warst: Wie stehst du zu öffentlichen Jurierungen?



Findest du die Bearbeitungszeit bei Wettbewerben im offenen Verfahren ausreichend bemessen?



Wie stehst du zur Veröffentlichung aller Wettbewerbsbeiträge in hoher Qualität und vollständigem Abgabelayout?



→ Fast alle Fragen konnte man mittels Multiple-Choice-Verfahren beantworten, nur drei Fragen haben wir offen formuliert («Falls du das Wettbewerbswesen als ungerecht empfindest, was muss sich ändern?»). Rund 100 Büros erhielten direkt, das heisst per E-Mail, eine Einladung zur Online-Umfrage. Zudem wurde auf Hochparterre.ch vermeldet, dass nun Meinungsäusserungen gefragt seien. Auch die Kanäle der sozialen Medien von Hochparterre haben auf die Umfrage hingewiesen, die zwei Wochen lang online geschaltet war. Die Hoffnung war, 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu gewinnen – tatsächlich sind überwältigende 279 Antworten eingegangen.

Ergebnis: Wettbewerb als Existenzgrundlage

Da wir statistische Angaben zu Personen und Büro erhoben haben, lässt sich die typische Teilnehmerin oder der typische Teilnehmer beschreiben, wobei wir nicht nach dem Geschlecht gefragt haben. Die repräsentative Person führt ein kleineres Architekturbüro in Zürich, gegründet in den vergangenen zehn Jahren, mit weniger als zehn Angestellten. Sie wurde zwischen 1970 und 1979 geboren und ist erfolgreich, zumal ihr Büro in den vergangenen fünf Jahren mindestens einen Wettbewerb gewonnen hat. Entsprechend haben vor allem Architekturbüros teilgenommen, denen der Wettbewerb wichtig ist, auch weil sie auf diese Weise an Aufträge kommen. Weniger angesprochen fühlten sich offenbar Landschaftsarchitekturbüros (oder sie gehören zum weniger regelmässigen Publikum von Hochparterre.ch) – immerhin neun haben einen Fragebogen ausgefüllt.

Die Umfrageergebnisse verdeutlichen: Die Betroffenheit der Architektinnen und Architekten ist spürbar, denn sie leben für den und vom Projektwettbewerb. Anders ausgedrückt: Viele sind auf Gedeih und Verderb mit dem Wettbewerbswesen verknüpft. Die meisten Befragten sind zwar zufrieden mit dem Wettbewerb in der Schweiz, empfinden ihn als fair; er sei ein Kulturgut, das erhalten und weiterentwickelt werden müsse, hiess es vielfach. Dennoch wurden diverse Äusserungen geäußert. Am lautesten sind Forderungen nach mehr offenen Wettbewerben und nach weniger Arbeitsaufwand im Verfahren. Die für diesen Artikel aus Hunderten von Textantworten ausgewählten Zitate stehen exemplarisch für die formulierten Wünsche und Verbesserungsvorschläge siehe Seite 35, 40 und 41.

Überraschenden Antworten

Es gab auch überraschende Antworten – etwa in Bezug auf digitale Methoden: 77 Prozent der Befragten sprechen sich gegen Verfahren ohne Gipsmodell und physische Abgabe aus, ebenso viele glauben, dass sich der Aufwand in solchen Verfahren nicht reduzieren lässt. Die Akzeptanz ist noch gering – das lässt sich als klarer Auftrag an die Wettbewerbsorganisatoren deuten, digitale Wettbewerbe künftig umsichtig und stufengerecht durchzuführen und nur das absolut Nötige bei den Abgaben zu verlangen. Allerdings konnten erst wenige Büros Erfahrungen sammeln mit rein digitalen Verfahren.

Überraschend ausgefallen sind auch die Antworten auf die Frage bezüglich Bearbeitungszeit bei Projektwettbewerben im offenen Verfahren: Immerhin 85 Prozent empfinden sie als ausreichend. Da der Aufwand gestiegen ist, die Bearbeitungszeit aber gleich geblieben ist, wie «Hochparterre Wettbewerbe» in einer Datenanalyse gezeigt hat siehe Hochparterre Wettbewerbe 5/2021, kann man das auch als positives Statement in Bezug auf den offenen Wettbewerb werten. Man vertraut ihm und ist bereit, auch Mehrarbeit dafür zu leisten. Ginge es nur nach den Befragten, hätte der Projektwettbewerb im selektiven →

«Das Wettbewerbswesen ist eine Akquisitionsmaschine geworden, die Auslober billig zu Projekten kommen lässt und die Risikobereitschaft von Architektinnen und Architekten schamlos ausnützt.»

«Der ursprüngliche Gedanke, dass der Wettbewerb zu Forschung und Entwicklung beiträgt und für die Fachleute auch Weiterbildung bedeutet, ging verloren.»

→ Verfahren ohnehin einen schweren Stand. Erschreckende 85 Prozent empfinden den Selektionsprozess einer Präqualifikation als nicht transparent. Und trotzdem haben sich in den vergangenen fünf Jahren die meisten mehrmals – man könnte sogar sagen: häufig –, um die Teilnahme an einem selektiven Verfahren beworben. Wirtschaftliche Notwendigkeiten gibt es eben auch noch.

Die Antwort auf die Leitfrage ist jedenfalls eindeutig ausgefallen. Ob der Arbeitsaufwand in den Wettbewerben in den vergangenen fünf Jahren generell gestiegen sei, wollten wir wissen: Ja, sagen 88 Prozent der Befragten.

Die Herausforderungen

Der Architekturwettbewerb, wie wir ihn kennen, steht aus drei Gründen unter Druck. Erstens führen private und öffentliche Bauherrschaften bereits digitale Verfahren durch, bei denen die Architekturbüros keine ausgedruckten Pläne und Gipsmodelle mehr abgeben müssen, sondern nur noch PDF-Dokumente und digitale Modelle. Die ersten Versuche zeigen, dass der Aufwand für Auslober, Jurymitglieder und Teilnehmende zurzeit noch zu gross ist. Die Organisatoren solcher Verfahren fordern iterative Prozesse mit mehreren Stufen – was die Wettbewerbs-

NACHHALTIG BAUEN



FOTO: HSG STIFTUNG | CHRIS MANSFIELD

Der ressourcenschonende und CO₂-reduzierte Beton EvopactPLUS von Holcim für SQUARE an der Universität St. Gallen (HSG).

holcimpartner.ch/nachhaltigkeit



«Mehr Wettbewerbe in zwei-stufigem Verfahren: erste Phase offen für Städtebau und Typologie, zweite Phase selektiv mit 10 bis 15 Büros.»

«Die optionale Bereinigungsstufe, besser bekannt als Überarbeitung, gehört abgeschafft, weil man für eine Alibi-Entschädigung ein Vorprojekt abgeliefert.»

«Mehr Experiment - mehr Lust! Weniger formalisierte Ängstlichkeit der Bauherrschaft.»

ordnung jedoch nicht vorsieht. Zweitens üben Städte wie zum Beispiel Basel Druck auf den Projektwettbewerb aus, weil sie die Klimakrise bewältigen wollen. Sie testen neuartige Verfahren auf der Suche nach neuen und nachhaltigeren Ideen für ihre Bauvorhaben. Drittens: Ein grosses Thema ist auch die Mitsprache der Bevölkerung. Vor allem die Westschweiz - früher eine Hochburg des offenen Wettbewerbs -, schreibt zunehmend nichtanonyme Studienaufträge aus, damit die Nutzerinnen und Nutzer in den Zwischenbesprechungen Einfluss auf die Entwürfe nehmen können.

Lassen sich Digitalisierung, Klimakrise und Partizipation mit dem bestehenden Verfahren meistern? Das ist eine Frage, die wir diskutieren müssen. Wettbewerbsveranstalter könnten nun einwenden, die Umfrage bilde nur die Wünsche einer bestimmten Berufsgruppe ab. Das stimmt. Aber diese Gruppe leistet viel Gratisarbeit zum Wohl der gesamten Gesellschaft - das muss wieder einmal geschrieben sein. Selbstverständlich hat man den Architekturbüros nicht alle Wünsche zu erfüllen; es geht um ein Aushandeln mit der Gesellschaft. Aber man darf den Architektinnen und Architekten auch mal zuhören. ●

«Die Garderobe für Jung und Alt.»

Gräub Office plant und richtet ein - und dies für alle Lebenslagen. Als Beispiel der elegante Kleiderständer in Edelstahl 1824_2.

www.esit.ch



GRÄUBOFFICE

Planen, Einrichten. graeuboffice.ch